

Paul Schlenther gestorben.

Aus Berlin kommt die Trauerkunde, daß Paul Schlenther gestern nach kurzem Leiden gestorben ist. Er hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. Er ist nicht als müder Mann ins Grab gesunken. Fast bis zu seinen letzten Lebenstagen hat er sein kritisches Amt mit der gleichen Frische, Lebendigkeit und Klarheit wie einst geübt. Der Tod hat ihm die Feder aus der Hand gerissen! Der Name Schlenther weckte sonst bei uns zunächst die Erinnerung an die Zeit, da er das Burgtheater leitete. Aber heute, da wir sein arbeitsreiches Leben in seiner Geschlossenheit überblicken, erscheint seine direktoriale Tätigkeit doch nur als eine sein Wesen nicht bestimmende Episode seiner literarisch-kritischen Laufbahn. Ostwald sagt, daß sich das Leben eines jeden hervorragenden Menschen in eine bündige Formel fassen lasse, die sein Bestes, Eigenstes enthüllt. Die Formel für Schlenther würde lauten: Er war einer der rührigsten Förderer der modernen Richtung auf dem Gebiete der Literatur, speziell des Theaters, und einer der kräftigsten Förderer Gerhart Hauptmanns. Das ist sein bleibendes Verdienst.

Die jüngere literarische Generation, die das Erregene genießt, weiß wohl kaum zu ermessen, wie viel das bedeutet, wie viel feurige Kraft, Jugendfrische und Kampffreudigkeit, wie viel Geist und zersetzender Kritizismus dazu gehörte, um der neuen Richtung zum Durchbruch zu verhelfen. Schlenther war ein Schüler von Wilhelm Scherer, der schon Anfang der sechziger Jahre den Sieg des Realismus und der naturwissenschaftlichen Weltbetrachtung auch in der Poesie als eine Zeitnotwendigkeit verkündete. In Frankreich, in Rußland und in dem skandinavischen Norden waren große Vertreter dieses Realismus erstanden. Auch in deutschen Landen begann es sich zunächst auf theatralischem Gebiet zu regen. Das erste Gastspiel des Meininger Hoftheaters in Berlin war ein theatralisches Ereignis ersten Ranges. Da war eine Regie am Werke, da war ein Zusammenspiel, da waren Massenszenen, wie man sie in dieser Vollendung, in dieser Lebendigkeit noch nie gesehen. Im Jahre 1883 erfolgte die Gründung des Deutschen Theaters. Im Jahre 1887 wurden im Berliner Residenztheater Ibsens „Gespenster“ gegeben. Und in demselben Jahre kam Antoine mit seinem „Théâtre Libre“ nach Berlin und erregte Aufsehen.

Die jungen Stürmer und Dränger sahen in dieser Bühne all das erfüllt, wonach sie in ihrem dunklen Drange strebten. Und so reifte der Plan, nach diesem Muster ein Theater zu gründen. So entstand die Freie Bühne. Einer ihrer Gründer war Paul Schlenther.

Am 20. Oktober 1889 wurde auf dieser Bühne ein fünfaktiges soziales Drama: „Vor Sonnenaufgang“, gegeben. Das Stück entfesselte einen rasenden Tumult. Der junge Autor hieß Gerhart Hauptmann. Das war die Geburtsstunde des Naturalismus auf der deutschen Bühne. Wie man in weiten gebildeten Kreisen darüber dachte, das erhellt aus einem Wort eines Abgeordneten, der im Parlament das moderne Theater ein intellektuelles Freudenhaus nannte. Und der damalige Berliner Polizeipräsident Freiherr v. Richthofen erklärte: „Es muß mit der ganzen Richtung ausgeräumt werden!“ Schlenther war dazumal schon Theaterkritiker der „Vossischen Zeitung“. Er hatte eine Tribüne, von der aus sein Wort weittragende und tiefe Wirkungen üben konnte. Und es übte sie auch. Aus seinem Urteil sprach nicht bloß ein scharf analysierender Intellekt, sondern auch die Feinfühligkeit eines künstlerischen Gemüts. Dabei der ruhige Glanz einer vornehmen Form, frei von stilistischen Kunststücken und überschwenglichem Impressionismus. Er besaß die Kunst, auch dann, wenn er nur überredete, überzeugend zu wirken. So wurde er bald einer der hervorragendsten Kritiker Berlins.

Gleichwohl wirkte es überraschend, als er im Jahre 1898 dazu ausersehen wurde, Burghards Nachfolger in der Leitung des Burgtheaters zu werden. Es schien seltsam, daß eine so prononziert moderne literarische Persönlichkeit an die Spitze eines ehrwürdigen Instituts gestellt wurde, das,

wenn es sich auch der modernen Richtung nicht verschloß (Ibsen, Gerhart Hauptmann und Schnitzler gehörten ja im Jahre 1898 bereits zu den Dichtern des Hauses), doch seine Tradition wahren muß und keine Zummelstätte gewagter Experimente werden darf. Seine Ernennung erweckte denn auch gemischte Gefühle: Hoffnung bei den einen, ein geheimes Bangen bei den andern. Aber es zeigte sich bald, daß Schlenther als Direktor unserer ersten Bühne keine Kampfnatur war, sondern klug und bedächtig, den Verhältnissen sich anschmiegte.

Schlenther war zwölf Jahre Leiter des Burgtheaters. Er hat während dieser Zeit manches Verdienstliche geleistet. Eine Reihe hervorragender Kräfte, die Herren Meine, Paulsen, Frank, Gersbach, Frau Schmittlein und Frau Sanders, sind durch ihn fürs Burgtheater gewonnen worden. Er hat sich beim modernen Gesellschaftsstück als feinsinniger Regisseur erwiesen. Raimz konnte bis zu den letzten Jahren der Amtsführung Schlenthers seine geniale Darstellungskraft, mitunter auch in neuen Aufgaben (als Antiris, der Narr, als Oswald in „Die Gespenster“), voll betätigen. Er hat Ibsen nicht vernachlässigt. Er hat Gerhart Hauptmann gepflegt und sogar seine „Rosa Bernd“ zur Aufführung gebracht. Das war eine Tat, der es freilich an markiger Konsequenz fehlte. Der Kontextenstandpunkt siegte. Schlenther mußte „Rosa Bernd“, eine der lebendigsten und ergreifendsten Schöpfungen seines Liebling, dem er nicht lange vorher in einer monumentalen monographischen Darstellung bereits ein Gwigkeitspieldestal errichtet hatte, rasch wieder absetzen. Schlenther hat aber auch — und das muß ihm besonders hoch angerechnet werden — Schopenhauer das Burgtheater eröffnet. Indes aus jenem Holz, aus dem die großen Leiter dieser Bühne geschnitten waren, war er nicht. Er war nicht die überragende Persönlichkeit, um dem Burgtheater unverwischbare Züge seiner Wirksamkeit aufzuprägen und nachwirkende künstlerische Werte zu hinterlassen. Das fühlte er selbst. Fühlte es namentlich in den zwei letzten Jahren seines Regimes, als das künstlerische Niveau der Bühne durch die Rücksicht auf die Kassenvorberichte litt. Der Rücktritt vom Burgtheater weckte denn auch in ihm neben der tief schmerzlichen Entfindung, eine allberühmte Kunststätte zu verlassen, deren Zauber ihn umspinnen und die er lieb gewonnen hatte, ein Gefühl der Befreiung. Das sprach aus jenem schlichten, ergreifenden Abschiedsbrief, den er am 21. Februar 1910 an die Mitglieder des Burgtheaters richtete: „Nun will ich“, so lautete der Schlussatz dieses Briefes, „zu jener „Großmacht“ heimkehren, die dem Theater so wichtig ist wie andern Gebieten der Dessenität. Die Erziehung dieser zwölf Jahre bringe ich nun dem kritischen Beweise entgegen, der in unserer Kunst kaum leichter wiegt als die Berufe des Schauspielers und des Dramatikers. Was mich mitten durch Irrung und Hindernis hier geleitet hat, wird mich dort leiten; die Höhe der Sache vor der wir alle gering sind. Unter uns aber mag die Entfernung, mag die Erinnerung keinen Zwiespalt Ibsen. Denn unsere Seelen bindet der Wunsch: Es lebe das Burgtheater!“

Aus diesen Zeilen leuchtet hervor, wie hoch er von seinem Beruf als Theaterkritiker dachte. In diesem Sinne hat er ihn auch stets bei aller ernstesten Sachlichkeit mit edler Menschlichkeit ausgeübt. Nach seinem Rücktritt von der Direktion des Burgtheaters lehrte Schlenther nach Berlin zurück, wo er seine publizistische Tätigkeit als Theaterkritiker und Redakteur der „Literarischen Rundschau“ beim „Berliner Tageblatt“ sofort wieder aufnahm. In Wien hat er einen großen Freundeskreis zurückgelassen, mit dem er bis zu seinen letzten Lebenstagen in intimer Fühlung stand.

m. b.